

Wenn jugendliche Gewalttäter oft zuschlagen, kann per Gerichtsaufgabe die Teilnahme an einem Anti-Aggressivitäts-Training angeordnet werden.



Foto: dpa

Suhl – „Es war nicht nur geil, jemanden zu schlagen. Sondern es hat auch Spaß gemacht, selber mal eine in die Fresse zu kriegen.“ Ingo* blickt nach diesen Worten in die Runde. Dann erzählt er relativ ruhig weiter: „Wenn 20 oder 30 Hooligans aufeinander los gehen, dann spürt man zwar noch seine Fäuste. Aber man weiß irgendwann nicht mehr, ob man gerade eben jemandem die Nase gebrochen oder ein paar Zähne ausgeschlagen hat.“ Die Runde schweigt. Nur Torsten muss feixen.

Die Runde, das sind fünf junge Männer, ungefähr in Ingos Alter. Alle vorbestraft wegen Gewaltdelikten. Zumeist gefährliche Körperverletzung. Fünf junge Männer auf Bewährung. Keiner von ihnen kann sich dieser Tage „irgendein Ding“ leisten, denn dann sitzt er sofort im Knast.

Der Suhler Jugendhilfeverein „Fähre“ bietet – bisher einzigartig in Südthüringen – ein Anti-Aggressivitäts-Training (AAT) für straffällig gewordene Jugendliche an. Hier sollen junge Schläger sich mit ihrer Vergangenheit auseinandersetzen, damit sie später andere Lösungen finden, wenn mal wieder Probleme auftauchen, sagt Trainingsleiterin Kristin Kurth. Und sie meint damit: Die Jungs sollen nicht gleich wieder die Fäuste auspacken, wenn sie auf der Straße oder in der Disko mal von jemandem blöd angeguckt werden. „Tatsächlich kennen einige von ihnen kein anderes Handlungsmuster als die Gewalt“, erklärt sie, „und das muss ihnen erst einmal bewusst werden.“

Mit ihr in der Runde sitzen noch drei andere Sozialpädagogen, die unbequeme Fragen stellen, provozierende Antworten geben und manchmal von den jungen Männern sogar ausgelacht oder beleidigt werden. Sie versuchen drei Stunden lang, das Anti-Aggressivitäts-Training (AAT) zu steuern, das oft eine seltsame Eigendynamik bekommt – unter kräftiger Mithilfe der fünf jungen Männer auf Bewährung.

Da sind zum Beispiel Andreas, Bernd und Claus. Gerade erst volljährig, und doch schon vorbestraft. Sie haben zwei andere Jugendliche brutal überfallen und bestohlen. *Da ist* Torsten, der ziemlich oft in Schlägereien verwickelt ist und hofft, dass ihm diese Trainingsmaßnahme hilft, seine Aggressionen loszuwerden. Und da ist noch eben jener Ingo, der mit Thor-Steinar-Pulli, Tattoos an den Armen und einem Schmunzeln im Gesicht auf seinem Stuhl sitzt und offenbar ehrlich von den brutalen Schlägereien unter Hooligans, der so genannten „dritten Halbzeit“, erzählt.

„Klar läuft sowas immer mit Verletzungen ab, aber alle, die da hinkommen, wissen das. Und sie wollen das auch alle so“, sagt er. Zwei Hooligan-Gruppen, die so genannten „Firmen“ zu je 20 oder 30 Leuten, die sich einen Treffpunkt und eine Zeit zum gegenseitigen Verprügeln ausmachen. Oft nach Fußballspielen, weil manche von ihnen Anhänger verschiedener Mannschaften sind – doch Ingo sagt gleich dazu: „Ich war zu keinem einzigen Spiel als Zuschauer, Fußball hat mich nie interessiert. Eben nur die dritte Halbzeit danach!“

Montags mit blauem Auge zur Arbeit

Denn schließlich geht es ja darum, so viel wie möglich Fanschals der Gegner als Trophäen einzusammeln, nicht um die Anzahl der gebrochenen Nasen. Polizei ist unerwünscht, die Firmen hauen sich exklusiv gegenseitig die Schädel ein, lassen alles raus, was an Aggressionen und Gewaltpotential in ihnen steckt. Am Montag darauf gehts mit blauem Auge zur Arbeit, angezeigt wird niemand, da gibt es einen Ehrenkodex. Der besagt auch, dass auf keinen eingetreten oder eingepöbeln wird, der schon bewusstlos am Boden liegt. „Wenn einer umfällt, wird nicht nochmal nachgehakt. So ist die Regel unter Hooligans“, erklärt Ingo.

Hier widerspricht der Sozialpädagoge Michael Petersen entschieden: „Das ist doch ein absoluter Mythos. Wenn du einmal abgehst wie eine Kampfmaschine, dann hältst du dich doch nicht an irgendwelche Regeln!“ Ingo beteuert, dass immer alles vorher abgesprochen ist, dass jeder Hooligan weiß, auf was er sich einlässt. „Ich nehme in Kauf, dass ich da mit einem dicken Gesicht weggehe“, sagt er. Obwohl sich die Firmen mit Mundschutz und Hand-Bandagen treffen. Ingo, der selber Thai-Boxen als Hobby betreibt, sei schließlich schon mehrmals bei der dritten Halbzeit dabei gewesen. Und er schwört sofort anschließend: „Jetzt mache ich aber nix mehr. Ich bin da raus!“

Wo er dann ersatzweise seine Aggressionen los wird, will Petersen wissen, und Ingo antwortet mit entwaffnender Ehrlichkeit: „Ich gehe mit meiner Alten ins Bett. So drei oder vier Stunden lang.“ Eine Steilvorlage für Torsten, der mit Nachdruck versucht, die letzte Aussage ins Lächerliche zu ziehen – „... das schaffste doch gar nicht ... da musste doch was genommen haben ... da verlierste doch drei Kilo, Junge ...“ – und schließlich vor die Tür geschickt wird, um sich zu beruhigen. Im übrigen ist Ingo nicht wegen einer dritten Halbzeit verurteilt worden, sondern wegen mehreren Fällen von Körperverletzung. Nach dem Unterschied zwischen „normaler“ und gefährlicher Körperverletzung befragt, sagt er: „Da gibt es kaum einen. Auf's Maul ist auf's Maul. Nur das Gericht macht da Unterschiede.“

Andreas und Bernd hatten in der letzten Trainingssitzung Hausaufgaben bekommen. Die beiden hatten bei einem Raubüberfall zwei andere Jugendliche zusammengeschlagen und sollten ihnen nun jeweils einen persönlichen Brief schreiben, der in der Runde vorgelesen

wird. „Dieser Brief soll dir beschreiben, wie sehr mir das leidtut, was ich dir angetan habe“, nuschelt Andreas.

Der sozialpädagogische Konter kommt sofort: „Da hast du ja eine Super-Entschuldigung heruntergeleiert. Und du glaubst, dass wir dir das abnehmen?“ fragt Michael Petersen. „Ej, was is los? Ich habe heute Nacht eine Stunde gegessen und die Scheiße geschrieben!“ ärgert sich Andreas. Dann scheint er beleidigt und sagt kaum noch etwas, während Torsten, der nach seiner Lach-Attacke wieder im Raum ist, über die Situation grinsen muss. Die Sozialpädagogen lassen Andreas spüren, dass sie seinen Brief für verlogen halten. Sie merken schnell, dass der junge Mann das Briefeschreiben nur als Erfüllen einer lästigen Pflicht betrachtet hat, und dafür muss Andreas sich erneut rechtfertigen, was er nur widerwillig bis gar nicht tut. „Wir wollen dich hier nicht ärgern, sondern nur erreichen, dass du mal nachdenkst“, sagt ihm Kristin Kurth.

Strafe kommt ihm sehr hoch vor

Dann liest Bernd seinen Brief vor. Auch ihm tut es demzufolge leid, was passiert ist, aber schließlich habe er dafür nun auch eine ziemlich hohe Strafe bekommen. Ein Jahr und sieben Monate Bewährung. Auch hier interveniert Petersen: „Der Brief klingt so, als ob dein Opfer daran Schuld ist, dass du nun eine Strafe bekommst.“ – „Na meine Strafe ist ja auch ganz schön hoch“, beschwert sich Bernd uneinsichtig.

Genau das haben die Trainer erwartet, an einer Tafel stehen die fünf gängigsten Rechtfertigungen gewalttätiger Menschen: Erstens: Ich war es nicht. Zweitens: In Wirklichkeit haben ich niemanden verletzt. Drittens: Sie hatten es sich selbst zuzuschreiben. Viertens: Jeder nörgelt nur an mir herum. Fünftens: Ich tat es nicht für mich selbst.

Fünf Neutralisationstechniken, die angeblich immer angewandt werden. Bei Bernd trifft gerade Nummer vier zu, bei Andreas Nummer fünf – denn die Zigaretten, die er seinem Opfer geklaut hat, hat er angeblich innerhalb einer Stunde an alle möglichen Bekannten verschenkt. „Wegen ein paar Schachteln Zigaretten hast du einen Menschen zusammengeschlagen? Und dann hast du die Zigaretten auch noch verschenkt? Da hast du ja viel davon gehabt“, sagt Petersen. Andreas murrte kleinlaut, dass er eben nicht geizig sei und dass die Zigaretten für seine Kumpels gewesen seien. „Und helfen dir deine Kumpels auch, deine Bewährungsauflagen einzuhalten?“ fragt Petersen, wobei er das Wort „Kumpels“ betont. Andreas sagt nun gar nichts mehr.



Kristin Kurth: „Jugendliche sollen konstruktiv mit Aggressionen umgehen und keine Gewalt anwenden.“

Foto: ari

Von einem ganz anderen Kaliber ist Torsten, der fast ständig redet oder lacht. Torsten hat sich seinen Ruf erarbeitet, sagt er selbst, indem er eine Menge gebrochene Nasen hinterlassen hat bei denen, die ihm irgendwann mal blöd kamen. „Ich hab einen sozialen Status, wenn mir einer einen dummen Spruch drückt, dann sage ich ihm, er soll sich erstmal erkundigen mit wem er es zu tun hat“, protzt er, und erklärt weiter: „Mittlerweile kennt man mich. Ich habe mir meinen Stand erarbeitet. Wenn mich einer anmacht, dann drehe ich mich um und lache. Es sei denn, er fasst mich an.“ – Dann gibt es Hiebe. Denn früher hätte ihm das alles Spaß gemacht, es sei schön gewesen, wenn ihn seine Kumpels nach einer Schlägerei lobten, wie gut er diesen oder jenen „Kunden zerledert“ habe. „Manchmal war ich betrunken, bin am nächsten Morgen aufgewacht und wusste nichts mehr, habe nur noch gemerkt, dass mir die Hand wehtat. Da musste ich dann erstmal meine Kumpels anrufen und fragen, wen ich zusammengeschlagen habe. Meistens kam dann Tage später wieder eine Anzeige ins Haus geflattert – schön war das irgendwann nicht mehr.“

Torsten redet und redet und redet sich offenbar zu einer Art Selbsterkenntnis. Dass er eine neue Freundin habe und ziemlich verliebt sei, sagt er, und dass die es gar nicht gut finden würde, wenn er plötzlich in den Knast müsste. Und dass sie genau wie seine Familie auch

einen Ruf zu verlieren hätte. Petersen und Kurth erklären ihm, dass Morden und Brandschatzen schon seit mehreren Hundert Jahren keine gesellschaftlich geachteten Tätigkeiten mehr seien.

Während die jungen Männer ihre Seelen entblößen, haben die Sozialpädagogen verschiedene Strategien des Anti-Aggressivitäts-Trainings angewandt. Die jungen Männer sollen ihr Gewaltpotential erkennen, besser damit umgehen lernen und es in den Griff kriegen, erklärt Petersen abseits der Runde, denn „Menschen sind nun mal aggressiv. Solche Urtriebe stecken in uns allen. Um zu Überleben, müssen wir kämpfen oder zumindest die Ellenbogen einsetzen. Nur die Jungs hier – die zeigen es bisher ein wenig direkter.“ Kristin Kurth ergänzt: „Sie sollen konstruktiv mit ihren Aggressionen umgehen, nicht durch destruktive Schlägereien.“

Und was bringt das AAT den jungen Männern ? Die sind sich noch nicht sicher. „Letztens“, sagt Ingo, „hat mich die Polizei angehalten und kontrolliert Die kennen mich halt schon. Ich hab ihnen erzählt, dass ich jetzt nix mehr mache. Das wollten sie erst nicht glauben.“ Und? „Ich hab noch gesagt, dass ich bei so einem Anti-Aggressivitäts-Training mitmache. Da hat sich der eine Polizist gefreut. – Nee, echt jetzt!“

* alle Namen geändert